

DIE ISAR

Stadt, Mensch, Fluss



Süddeutsche Zeitung Edition



Unterm Turm leuchtet's: Der „Kulturstrand“ auf der Corneliusbrücke bei Nacht, im Hintergrund das Deutsche Museum.

Gestrandet am Balkon

In der Innenstadt ist die Isar kaum wahrnehmbar. Eingepfercht zwischen Verkehrsflächen, versteckt hinter Gestrüpp. Der Verein „die urbanauten“ zeigt, dass es auch anders geht. Und ein bisschen, wie es schon mal war.

Als München im Sommer 2008 seinen 850. Geburtstag feierte, zeigte sich die Stadt von einer ganz anderen Seite. Nicht von einer neuen, sondern von einer, die weitgehend verschüttet ist. Dem Verkehr geopfert. Der Beschleunigung des Alltags. Das Zentrum verwandelt sich plötzlich

wieder in öffentlichen Raum. In Orte der Begegnung und des Austauschs.

Der Stadtrat hatte sich dazu durchgerungen, die Altstadt vom Autoverkehr zu befreien und den Fußgängern zurückzugeben. Aber auch die innerstädtische Isar, ihre Brücken, Ufer und Inseln waren für ein

Fest-Wochenende plötzlich das, was sonst zwischen zweispurigen Straßen und hinter Mauern und Toren kaum einer wahrnimmt: Sie luden ein zum Flanieren – die Isarufer waren für kurze Zeit wieder Boulevard.

Ein paar Tage lang hauchte das Stadtgründungsfest der Idee Leben ein, für die Benjamin David gemeinsam mit seiner Kollegin Ulrike Bührlen seit Jahren kämpft. Es ist daher kein Zufall, dass der Geograph, Kulturveranstalter und Kopf des Vereins „die urbanauten“ an den weithin unbemerkten Vater-Rhein-Brunnen auf der Ludwigsbrücke zu einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung lädt. „Isarlust – Die Wiederentdeckung der innerstädtischen Isarufer“ ist die Veranstaltung überschrieben, die David gemeinsam mit dem Münchner Forum e.V. organisiert

hat. Der Titel ist Programm, und dass es an diesem Abend im Spätsommer 2009 wie aus Kübeln schüttert, tut der Sache keinen Abbruch. Das Café Bernstein im Forum des Deutschen Museums erweist sich zwar für den Andrang als zu klein. Aber das ist aus der Sicht Davids exakt ein Teil des Problems.

„Das Forum im Vorraum ist der toteste Ort überhaupt“, wird der Urbanauten-Chef Wochen später in einem Interview sagen. Und dass die Stadt mit daran schuld sei. „Die letzte städtebauliche Aktion hier auf der Museumsinsel war die Verbreiterung der Ludwigsbrücke durch die Nazis.“ Benjamin David ist ein hochgewachsener, massiger Mann mit weichen Gesichtszügen. Wenn er solche Sätze sagt, dann klingen sie nicht aggressiv. Eher analytisch. Selbst beim Brückenfest zum Stadtgeburtstag, sagt er, habe der Pförtner des Deutschen Museums das Tor Richtung Corneliusbrücke nachts geschlossen. Vorbei war's mit dem Flanieren und Schauen. Muss das sein?

David hat lange recherchiert, und was er den Zuhörern im Café aus der Historie präsentiert, ist den meisten neu. Er zeigt Bilder von Wirtshäusern wie etwa dem Gasthaus „Zum Grünen Baum“, das den Flößern über mehr als ein Jahrhundert als Treffpunkt diente. Selbst Ludwig I. war sich nicht zu schade, im Jahre 1840 vorbeizuschauen. „Das war so etwas wie öffentlicher Raum an der Isar“, sagt David.

In der Tat hatten der Fluss und seine Inseln zu der Zeit einen höheren Stellenwert als heute. „Niemand wird es reuen, dieses Inselchen, wohin von der Isarbrücke her über den Gasteigberg ein angenehmer Weg leitet, ein Mal, besonders an einem Sonn- oder Feiertage besucht zu haben. Der Besuchende wird eine

große, zwar sehr vermischte, oder durch gutmütig lärmende Fröhlichkeit anziehende Gesellschaft finden, und ein treues Bild der Münchner niederen Volksthümlichkeit sich erwerben“, lautet der historische Begleittext zur Zeichnung „Der Prater“ von Carl August Lebschée (1800-1877), die 1830 in dem Werk „Malerische Topographie des Königreich Bayerns“ erschien.

Die Blütezeit des Isar-Boulevards begann etwa Mitte des 18. Jahrhunderts. Damals versprach die Praterinsel das, was der Name besagt: Es gab ein Ausflugslokal mit Karussell, Schiffschaukel, Kegelbahn und Tanzpavillon – immerhin 75 Jahre lang. Feuerwerk, Fasching und jede Menge Festivitäten lockten die Münchner an die Isar. Über die 1888 errichtete Mariannenbrücke strömten viele Städter in die „Isarlust“, ein Weinrestaurant und Café, das bis 1908 existierte. Dann kaufte es der „Deutsche und Österreichische Alpenverein“ und richtete dort sein „Alpines Museum“ ein.

Auch über die 1863 aus Holz erbaute Maximiliansbrücke flanierten die Münchner gerne. Das Maximilianeum beherbergte damals neben der Stiftung für begabte Studenten eine historische Bildergalerie und die königliche Pagenschule. Als 1888 die „Deutsch-Nationale Kunstgewerbe-Ausstellung“ eröffnete, war kurz zuvor die Uferbefestigung mit Kai-mauern abgeschlossen worden. Vor dem langgezogenen Gebäude, das von der Zweibrückenstraße bis zum Mariannenplatz reichte, konnten die Bürger am verkehrsfreien Isarkai spazieren und dabei drei hohe Fontänen bestaunen, die aus dem Fluss emporschossen. Zehn Jahre später fand auf der Kohleninsel, die ihren Namen von einem Lagerplatz für Holzkohle erhielt und heute Museumsinsel heißt, die „II. Kraft- und Arbeitsmaschinen-Ausstellung“ statt. Die Veranstalter warben mit einer Attraktion – einer Wasserrutschbahn, auf der man mit Booten in die Isar rauschen konnte. Der Boulevard reichte Anfang des 20. Jahrhunderts

Bar und Bühne: Wenn die Abende lau sind, dann schmeckt das Feierabendbier auf dem Brückenbalkon wunderbar nach Urlaub.





Sand und Sound: Die Urbanauten stellen jedes Jahr ein buntes Kulturprogramm mit viel Livemusik zusammen.

von der neu gebauten Cornelius- bis zur Tivolibrücke. „Für 20 Jahre entstand das, was ich Isarlust nennen würde“, schwärmt Benjamin David.

Und heute? Die Museumsinsel ist zugewuchert, die Isar kaum wahrnehmbar. Auch auf der Praterinsel ist wenig urbanes Leben zu spüren – eine Ausnahme ist das Lounge-Lokal „Nektar Beach“. Ein Drittel der Gebäude stehen leer, die dort ansässigen Künstler wurden bis auf Platz verjagt. Im Flächennutzungsplan als Sondergebiet für Kultur ausgewiesen, läuft seit längerem ein Poker zwischen dem Eigentümer der Immobilien, einem dänischen Pensionsfonds, und der Stadt, welche die Planungshoheit besitzt. Die Künstler hätten gerne ihre Ateliers zurück. „Da lastet ein wahnsinniger wirtschaftlicher und politischer Druck drauf“, mutmaßt David. Er träumt davon, die früheren Boulevards wie-

derzubeleben. Mit Cafés, Biergärten, Kiosken. Und mit Veranstaltungen.

Wie so etwas aussehen könnte, macht das Beispiel „Kulturstrand“ auf der Corneliusbrücke seit ein paar Jahren vor. Während der Sommermonate funktionieren die Urbanauten den ansonsten ungenutzten steinernen Balkon über der Isar in einen Sandstrand mit Bar und Bühne um. Die Formel ist einfach: Rückeroberung des öffentlichen Raumes. Und sie kommt bei vielen – nicht nur jungen – Münchnern sehr gut an. Dabei ist das Projekt eigentlich eine „historische Panne“, sagt Benjamin David. „Wir hatten um die hundert Orte ausgewählt, die wir für den Strand passend fanden“, erzählt er. „Die Corneliusbrücke war der einzige Ort, mit dem kein städtisches Referat ein Problem hat.“

Und mit Problemen hatten die Urbanauten beileibe genug zu tun.

Eigentlich lautete die ursprüngliche Idee, Kunstprojekte auf Verkehrsinseln zu platzieren. Immer nur eine Woche lang. „Uns reizte die Analogie – eine Sandinsel inmitten des Raums der Ströme.“ Das Kreisverwaltungsreferat (KVR) allerdings fand den Plan weniger berauschend – aus Sicherheitsgründen. Also experimentierten die jungen Querdenker auf vermeintlich weniger gefährlichem Terrain. „Unter dem Pflaster der Strand“ nannten sie ihr vierwöchiges Sandstrand-Happening auf dem Professor-Huber-Platz vor der Münchner Uni. Prompt fühlte sich die juristische Fakultät unangenehm an die 68er-Parolen erinnert und schoss mit Beschwerden quer. „Das KVR holte für uns zum Glück die Kastanien aus dem Feuer“, erinnert sich David.

Eines lernten die Urbanauten, die sich vom ursprünglichen Debattier-

club immer stärker hin zu Projektgestaltern für öffentliche Räume entwickelten, aus dem Pionierstrand: „Die Kosten sind enorm. Das Ganze ist nicht refinanzierbar, wenn wir es nicht mindestens drei Monate an einem Ort stehen lassen.“ So dürfte den Münchnern der Kulturstrand auf der Corneliusbrücke wohl weiter erhalten bleiben, auch wenn jedes Jahr eine neue Genehmigung fällig ist und das Projekt nicht nur Freunde hat. „Wir sind gegen kommerzielle Eingriffe, die Isar braucht als Naturraum keine neue Definition“, sagt zum Beispiel Cornelius Mager, Leiter der Lokalbaukommission in München. Er unterstellt den Urbanauten, sie schufen keine Attraktivität, „sondern holen sie dort ab, wo sie eh schon vorhanden ist“. Soll heißen: Es geht um den Profit, die Auftritte von Bands sind nur Feigenblatt. Die Isar habe auch ohne Corneliusstrand für jeden etwas zu bieten.

Derlei Kritik ficht David nicht an. „Wenn ich eine Freischankfläche sehe, sehe ich nicht die Kommerzialisierung, sondern eine Belebung“, kontert er und setzt noch eins drauf: Die Stadt veranstalte jedes Jahr das Klassik-Open-Air am Odeonsplatz. Karten kosteten 80 Euro und mehr. Der Strand dagegen ist für die Be-



Gaudi an der Isar: Zur Kunstgewerbe-Ausstellung 1888 errichtete Emanuel Seidl ein provisorisches Gebäude. Fontänen im Fluss lockten Besucher an, wie die historische Postkarte zeigt (Bild ganz oben). Wer Lust hatte, konnte sich am Ostufer der Kohleninsel (heute Museumsinsel) mit einem Boot über eine riesige Wasserrutsche in die Fluten stürzen.

sucher gratis. „Bei uns gibt es keine Gesichtskontrolle, jeder kann sein Picknick mitbringen.“ Davids Ideal ist es, dass man sich nach der Arbeit auf Plätzen trifft – gerade auch an der Isar. „Wir sind da in etwas reingeschlittert“, sagt er. „Aber mir ist klar geworden, dass der innerstädtische Isarraum ein Tabuareal ist.“ Der Urbanaut sieht sich dabei gar nicht im Konflikt mit der Renaturierung der Isar bis zum Deutschen Museum. „Das Ergebnis ist positiv“, lobt er. Doch fehle der Stadt jegliche Idee, was zwischen der Cornelius- und Tivoli-Brücke passieren könnte. David will eine „urbane Flusslandschaft“. An Mitstreitern mangelt es

nicht. Wolfgang Czisch, früherer Stadtrat und Initiator der Isar-Renaturierung, wünscht sich ebenfalls mehr Aufmerksamkeit für die Isar. „Das sind Orte großer Qualität, die sollte sich die Stadt wieder zum Geschenk machen.“ Bislang fließe der Fluss weitgehend unbemerkt durch die City, verdeckt durch breite Straßen, die nur den Autos dienen. „Wir müssen dem Verkehr den Schneid abkaufen“, fordert er. Eine Isarpromenade sei ohne große finanzielle Mittel machbar.

Die Grünen haben das Thema seit kurzem auch für sich entdeckt. Sie setzen sich für breitere Gehwege entlang der Hochufer, Kioske, Cafés und schönere Freiflächen auf den Isarinseln ein. Die Münchner, das hat der Stadtgeburtstag gezeigt, würden das wohl dankbar annehmen.

Michael Ruhland

Die Urbanauten: Marco Böhländt, Benjamin David, Katharina Lorenzini (liegend), Ulrike Bührlen, Roland Baude (v.l.n.r.).

